

Markus Götz

## **Noch ein Vorwort – oder: Warum ich dieses Buch geschrieben habe**

Nach meinem ersten Einsatz in Afghanistan im Jahr 2008 zeigte es sich, wie schnell viele Erinnerungen nach meiner Rückkehr zu verblassen begannen. Übrig blieb nur Weniges: das Gute und das Schlechte, die besonders positiven oder die besonders negativen Geschichten, auch das Dramatische oder Witzige, das, was eben anders war als unser Alltag. Es waren Anekdoten, die man sich dann in geselliger Runde wieder und wieder erzählte; sie standen zunehmend für die gesamte Zeit in Afghanistan. Das Schlechte und Schwierige aber verdrängte und verschwieg ich. Bei mir war das zumindest so. Vieles konnte ich mir ins Gedächtnis rufen, wenn ich die vielen Bilder betrachtete, die ich aus meinem Einsatz mitgebracht hatte. Jedoch konnten sie nur im Ansatz meine damaligen Gefühle, meine Hoffnungen und Wünsche, meine Ängste und Sorgen wiederbeleben. Mit zunehmendem zeitlichem Abstand wurde es immer schwerer sich vorzustellen, wie hart und fordernd dieser Einsatz gewesen sein soll. Das Land, die Menschen, die Gerüche, der Staub, die Hitze, der Dreck – all das verschwamm im Laufe der Zeit. So entschloss ich mich, beim nächsten Einsatz diese Eindrücke genauer festzuhalten, in Form eines Tagebuchs. Ein weiteres Motiv dafür war: Als militärischer Führer und Ausbilder sind auch

taktische Inhalte für mich von Bedeutung. Trotzdem ist es unmöglich, die genauen Abläufe und Fakten exakt mit Orten, Zeiten, Koordinaten im Kopf zu behalten für eine spätere Diskussion, Auswertung und Verwendung – etwa im Rahmen einer Ausbildung.

Im März 2010 begann ich daher bereits während des Fluges in meinen Einsatz zu schreiben und nahm mir vor, dies bis zum Ende meiner Zeit in Afghanistan konsequent fortzusetzen. Ich gewöhnte mir an, jeden Abend die Ereignisse des Tages, manchmal auch meine Gefühle und Gedanken niederzuschreiben. Anfangs hatte ich nur ein kleines Buch in meiner Beintasche. Ich nahm an, es würde für vier Monate reichen. Bald zeigte sich, dass es ereignisreiche vier Monate werden würden. Als das kleine Buch vollgeschrieben war, musste ich auf kleine Oktavhefte zurückgreifen. Zum Schluss habe ich Din-A4-Seiten aus einem Heft herausgerissen und auf das passende Format zusammengefaltet.

Gerade an Tagen, an denen uns die Ereignisse förmlich überrollten, machte ich oft mehrmals Eintragungen, nicht selten noch auf meinem Fahrzeug oder in einer Gefechtspause. So hielt ich beispielsweise die ersten Stunden des Gefechts am Karfreitag 2010 direkt fest, da ich in der Anfangsphase die dramatischen

Geschehnisse nur über Funk mitverfolgte, ohne eingreifen zu können. Oft schrieb ich noch, total übermüdet, nach einer Patrouille oder nach einer Schicht auf dem Turm im Police Head Quarter (PHQ), auf meinem Feldbett bei Rotlicht im Schein meiner Stirnlampe einige Zeilen. Es gab nur wenige Tage, meist die ereignislosen im Feldlager, an denen ich mir erst später Notizen machte. Nachträglich stellte ich immer wieder fest, dass bereits an meiner Schrift, an meiner Wortwahl sowie am Satzbau deutlich zu erkennen war, ob ich unter extremer Anspannung gestanden hatte, verärgert oder einfach nur völlig übermüdet gewesen war. Geschrieben habe ich in der Sprache eines Soldaten – mit all unseren Abkürzungen, Redewendungen und Begriffen. Vorschriftenkonform ist das nicht, es ist die Sprache, die wir sprechen.

Die von mir geschilderten Ereignisse habe ich alle selbst erlebt. Informationen, die ich unvollständig bekommen habe oder deren Vollständigkeit oder Quelle mir zweifelhaft schienen, sind nur unter Vorbehalt aufgeführt. Mein Tagebuch dokumentiert meine damaligen Gedanken und Gefühle. Über manches denke ich heute, etwa zehn Jahre danach und mit zunehmender Distanz zu den Ereignissen, etwas anders. Doch bin ich der Meinung, dass kritische Überlegungen, Vorbehalte und der Hinweis auf damalige Missstände durchaus begründet waren. Grundsätzlich stehe ich bis heute zu dem, was ich damals, 2010, aufgeschrieben habe. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass ich die ein oder andere Situation heute etwas weniger kritisch sehe. Das liegt in der Natur der Sache. Weit entfernt vom Einsatzgebiet und seinen Gefahren, entspannt, ohne Bedrohung und ohne wochenlange Anspannung kann man sich

das leisten. Die Ereignisse erscheinen dann in einem ganz anderen Licht.

Auch deshalb ist dieses Buch zu einem sehr persönlichen Projekt geworden. Es ermöglichte mir auch eine psychologische Verarbeitung meines viermonatigen Einsatzes, die wohl außergewöhnlichste und erlebnisreichste Zeit meines bisherigen Lebens. Ich habe mit meinen Kameraden viel gesehen und durchgestanden. In den 122 Tagen meines Einsatzes in Afghanistan waren wir an 57 Tagen außerhalb des Feldlagers, davon an 35 Tagen durchgehend Tag und Nacht. Auch an den restlichen 65 Tagen waren unsere Freizeit und unsere Ruhezeit begrenzt. Fahrzeuge, Waffen und Material mussten wieder für den nächsten Auftrag vorbereitet werden. Die Einteilung meines Zugs als Immediate Reaction Force (IRF) an insgesamt 19 Tagen war eine zusätzliche Belastung. Als IRF waren wir in ständiger Alarmbereitschaft; ein Entspannen war, gerade für mich als militärischem Führer, eigentlich nie wirklich möglich. Zur größten Belastung wurden die ständigen TICs (Troops in Contact), die Gefechte, Scharmützel und Hinterhalte. So musste sich unsere Kompanie in dreizehn Auseinandersetzungen mit dem Gegner behaupten; weitere 26 Gefechte spielten sich in unserer Umgebung ab.

Belastend war auch die ständige Bedrohung durch Sprengfallen (Improvised Explosive Devices, IEDs). Während meines Einsatzes kam es im Bereich Kunduz zu mindestens neun erfolgreichen IED-Anschlägen gegen ISAF-Truppen. Nur viermal erlebte ich, dass IEDs entschärft werden konnten. Selbst im Feldlager waren wir nach der Rückkehr von draußen nicht sicher. Zwar kam bei den zehn Raketenangriffen während meines Einsatzes niemand zu Schaden. Jedoch

empfanden wir auch sie als Angriff auf Leib und Leben.

Außerhalb des Lagers aber mussten wir schwere Verluste hinnehmen. In den vier Monaten erreichten uns Meldungen von mindestens 15 gefallenen und 20 verwundeten Soldaten der Afghan National Army oder der ISAF. Vermutlich waren die tatsächlichen Verluste im Verantwortungsbereich des Provincial Reconstruction Team noch höher. Und höher waren auch die damaligen Verluste der ISAF-Truppen im Süden und Osten Afghanistans. Am schwersten wiegen für uns jedoch unsere sieben gefallenen deutschen Kameraden; drei kamen aus unserer Kompanie. Von den 28 deutschen Verwundeten waren zwei aus meinem Zug. Diese Zahlen konnte ich mithilfe meines Tagebuchs rekonstruieren. Über die Zahl der zivilen Opfer oder die Verluste des Gegners kann ich nur spekulieren. Doch gab es für uns noch mehr Herausforderungen – die Natur, die fremde Kultur, das Klima und unser Leben unter einfachsten Bedingungen, fern von all den gewohnten Annehmlichkeiten. Hinzu traten persönliche Ängste und Sorgen, auch um die anvertrauten Kameraden, das Leben auf engstem Raum mit stark eingeschränkter Privatsphäre und die zwischenmenschlichen Spannungen während der langen Monate. Wir litten unter der zeitlichen und räumlichen Trennung von unseren Familien und unter deren Ängsten um uns. Und schließlich stellte sich immer wieder die Frage nach dem Sinn unseres Auftrags.

Obwohl wir mit der ständigen Angst vor Tod und Verwundung leben mussten, galt der ISAF-Einsatz in Deutschland weiterhin als friedenserhaltende Mission. Wir hingegen erfuhren, dass unser Einsatz, zumindest im Raum um Kunduz, sich

schon längst in eine Mission verwandelt hatte, in welcher der Friede erst erzwungen werden musste. Um es noch deutlicher zu sagen: Phasenweise handelte es sich um einen Guerillakrieg! Aus unserer Sicht hatte die Verharmlosung unseres Einsatzes zur Folge, dass uns aus politischen Gründen die notwendigen Waffen wie Schützen- und Kampfpanzer sowie Mörser und Artillerie lange Zeit verwehrt blieben.

Wir, die wir fast täglich außerhalb des relativ sicheren Feldlagers unterwegs waren, hatten mitunter das Gefühl, dass uns als Soldaten die Hände gebunden waren. Wir wurden in den Kampf gegen einen Feind geschickt, den wir gewöhnlich nicht sehen konnten, der uns immer wieder angriff und der uns Stück für Stück Schaden zufügte, wann und wo es ihm beliebte. Wir konnten die eigenen Möglichkeiten nicht voll ausnutzen, um diesen Gegner zu schlagen. Dabei hätten wir die entsprechenden militärischen Fähigkeiten besessen und auch die Mittel, zumindest in Deutschland. Wir waren uns 2010 bewusst, dass unser »robustes Vorgehen«, das uns tagtäglich der Feind aufzwang, die Situation vor Ort nicht immer verbesserte – besonders dann nicht, wenn Unbeteiligte getötet oder verwundet wurden und wir damit rechnen mussten, dass angesichts des Paschtunwali, des Rechts- und Ehrenkodexes der Paschtunen, die Gewalt weitergehen würde. Für uns war es frustrierend, dass den im Raum Kunduz beteiligten deutschen Organisationen gemeinsame, nachhaltige und vor allem sinnvolle Projekte nicht immer gelangen. Ich denke etwa an die Versuche, die Situation in Chahar Dara zu verbessern und damit die Einwohner dem Einfluss der Taliban zu entziehen. Manche deutschen Politiker mussten – teilweise

sichtlich zerknirscht – einräumen, in der Provinz Kunduz sei lange aneinander vorbeigearbeitet worden. 2010 traten an die Stelle der viel beschworenen Schul- und Brunnenbauprojekte phasenweise militärische Counterinsurgency-Operationen mit toten Zivilisten und gefallenen ISAF-Soldaten. Diese Realität wollte niemand wahrhaben, bis sie uns dann einholte.

Für uns, die wir diese Widersprüche buchstäblich am eigenen Leib zu spüren bekamen, war das deprimierend. Viele von uns waren Anfang 2008 schon einmal in Kunduz gewesen; damals sind wir noch mit ungepanzerten »Wölfen« in Chahar Dara Patrouille gefahren, um die Sicherheit gegen die wiedererstarkenden Taliban zu gewährleisten. 2010 haben dann Teile der afghanischen Bevölkerung ebenfalls, oft aus Not oder unter Zwang, gegen uns gekämpft. Es war uns nicht mehr möglich, uns ohne Inkaufnahme größerer Verluste mit unseren Panzern im Distrikt Chahar Dara zu bewegen. Auch das dokumentiert mein Tagebuch. Dennoch ist es nur ein kleiner Ausschnitt der damaligen Ereignisse und

Erfahrungen. Viele Kameraden haben damals in Afghanistan Ähnliches erlebt, manche auch Schlimmeres.

Dieses Tagebuch ist nicht mehr als eine Momentaufnahme aus der »Graswurzelperspektive« eines Hauptfeldwebels, eines Gruppenführers in einem Panzergrenadierzug. Ich bin heute froh, damit meinen Einsatz nachvollziehen und ins Gedächtnis rufen zu können. Dabei war es für mich nicht leicht, regelmäßig zu schreiben. Manchmal hatte ich kaum noch Lust und Kraft, alles so akribisch wie möglich festzuhalten. Dennoch hat sich für mich diese Mühe gelohnt. Viele haben sich für meine Gedanken und Aufzeichnungen interessiert. Auch dies war für mich ein Ansporn, meinen Text in einer möglichst ansprechenden Form zu publizieren. Für mich selbst war die Arbeit am und mit meinem Manuskript eine große Freude. Ich hoffe, dass meine Leser dies auch so sehen.

Markus Götz

Hauptfeldwebel, 5./Panzerbataillon 104

Markus Götz

## **Afghanistan-Tagebuch 2010**

»Resümee für mich: Hier ist Krieg – wenn es kracht –,  
und es kracht bei jedem, der rausfährt!!«

*Tagebucheintrag vom 5. März 2010*

## 4. März 2010 – Donnerstag

**Abflug**

Alles tut weh – Scheiß-Fliegen. Sind in einer popligen [Boeing] 757 – irgendwas von Uzbekistan Airways – unterwegs.<sup>1</sup> Insgesamt nur sechs Sitze à zwei Reihen breit mit einem engen Gang dazwischen. Beinfreiheit wie in einem Fiat 500!

1700 Uhr deutsche Zeit. Keine Ahnung, wo wir zurzeit sind. Stockmauerndunkel draußen. Hab versucht zu schlafen – war nicht wirklich erholsam. Zum Lesen hab ich auch keine Lust, also fang' ich mal mein Einsatztagebuch an.

Sind insgesamt zu acht aus *Oberviechtach*<sup>2</sup>. Von den Mannschaften die *Oberstabsgefreiten* Wolle, Schorsch, Brandy und Lenny. Außerdem

<sup>1</sup> Den Flughafen in Termez, gelegen im äußersten Süden Usbekistans an der Grenze zu Afghanistan, nützte die Bundeswehr vom 18.2.2002 bis 20.12.2015 als Strategischen Lufttransportstützpunkt (LTP). Von dort aus ließen sich die deutschen Basen im Norden Afghanistans relativ schnell und sicher erreichen. Fast jeder deutsche Soldat kam über diesen Stützpunkt nach Afghanistan. Der Transport von Köln nach Termez, eine Strecke von knapp 5000 km, erfolgte durch Flugzeuge der Bundeswehr (Airbus A-310 Luftwaffe), durch gecharterte Transportflugzeuge (Iljushin Il-76) oder – wie in diesem Fall – durch Maschinen der Uzbekistan Airways. Da diese Maschinen nicht durch Raketenabwehrsysteme geschützt waren, sorgte das in Mazar-e Sharif stationierte Einsatzgeschwader für den Weitertransport nach Afghanistan. 2008 transportierten bis zu acht deutsche Maschinen vom Typ *Transall C-160* pro Monat durchschnittlich 10000 Personen und 2500 to Material. 2010 war der Flughafen Mazar-e Sharif mit mehr als 4000 Flugbewegungen im Monat frequenter als größere Regionalflughäfen in Deutschland wie Bremen oder Leipzig. Für diese Kooperation zahlte Deutschland mehr als 120 Millionen €, für die Infrastruktur von Termez weitere 20,4 Millionen €. Die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Usbekistan, das als neugeschaffener Staat bereits am 31.12.1991 durch Deutschland völkerrechtlich anerkannt worden war, blieb nicht unumstritten. Problematisch waren die schweren Menschenrechtsverletzungen der Regierung von Präsident Islam Karimov (1938–2016), allen voran das Massaker vom Mai 2005, bei dem mehrere Hundert Demonstranten getötet wurden. Die gezielten Angriffe der Islamischen Bewegung Usbekistans auf deutsche Soldaten und Fahrzeuge waren immer auch eine Reaktion auf die deutsch-usbekische Zusammenarbeit. Nach dem offiziellen Ende von ISAF am 31.12.2014 und dem Rückzug der Bundeswehr aus Usbekistan bis Ende 2015 wurde »Termez nicht mehr regelmäßig genutzt«, kann aber, so das BMVg, »bei Lageverschärfungen in Afghanistan als Ausweichlösung« wieder in Betrieb genommen werden. Vgl. <<http://www.bundeswehr-journal.de/2015/bundeswehr-schliesst-ueberraschend-stuetzpunkt-termez/>>; <<https://www.tagesspiegel.de/politik/deutschland-und-der-afghanistan-einsatz-neuer-geheimvertrag-mit-usbekistan/11183182.html>>; <<https://augengeradeaus.net/2015/10/aus-fuer-termez-bundeswehr-schliesst-stuetzpunkt-in-usbekistan/>>.

<sup>2</sup> Oberviechtach (Landkreis Schwandorf) besaß 2010 insgesamt 4840 Einwohner und ist seit August 1961 Standort des Panzergrenadierbataillons 122. Die fünf Kompanien des Bataillons: eine Versorgungs- und Unterstützungs-, drei Kampf- sowie eine Ausbildungsunterstützungskompanie, lagen damals in der Grenzland-Kaserne. Die Ausbildungsunterstützungskompanie, mittlerweile die Einheit von Markus Götze, ist seit März 2015 in der Ostmark-Kaserne in Weiden (Oberpfalz) untergebracht.

noch [Hauptfeldwebel] Chris, [Oberfeldwebel] Pit, [Hauptfeldwebel] Obi und ich von den Dienstgraden<sup>3</sup>. Sind um 0400 Uhr in der Früh mit einem großen Bus von *Oberviechtach* los in Richtung Köln. Ein Sprinter<sup>4</sup> mit [Hauptfeldwebel] Höhli dabei hat uns begleitet und verabschiedet. Haben während der sechsstündigen Fahrt schon die meiste Zeit geschlafen, weil wir gefeiert haben. Pit und ich haben gestern Geburtstag gefeiert und dann noch Abschied vorm Einsatz! Bin wieder mal als letzter ins Bett, nachdem Pit auf [Unteroffizier-Aufenthaltsraum] 205 auf der Eckbank und [Oberleutnant] Hans auf dem Holztisch eingeschlafen sind. Lag mit Stiefeln und voller Montur eine Etage tiefer im Ruheraum, als mich der Spieß<sup>5</sup> eine knappe Stunde später aufgeweckt hat. Zwei Kaffee rein, Rucksäcke in den Bus und los ging es.

2000 Uhr deutsche Zeit: Termez – endlich! Der übliche Terz mit Zoll – Einteilen in Gruppen – wer fliegt morgen wohin – aussteigen – Zeug rein ins Zelt usw. Noch ein kleines Bierchen in der »Area 51«<sup>6</sup>, dann ab in den Schlafsack. Inzwischen ist es um halb drei Uhr morgens Ortszeit. Morgen um halb acht aufstehen, waschen, in Ruhe frühstücken. Um zehn vor neun geht's ab zur »Trall«<sup>7</sup>. Kunduz<sup>8</sup> – ich komme.

## 5. März 2010 – Freitag

**Ankunft**

1008 Uhr Ortszeit Termez – Usbekistan. Wir hätten schon vor einer Stunde fliegen sollen. Sitzen immer noch in Termez. Unser Flug hat sich verschoben. Derzeit noch keine Info[rmation], wie es weitergeht. Angeblich geht's für uns erst mal nach *Mazar-e Sharif*. Das wäre eine Gaudi! Wenigstens passt

Angehörige dieses Bataillons beteiligten sich häufig an Auslandseinsätzen: 1996 IFOR (Kroatien); 1998, 2000 SFOR (Bosnien); 2000, 2004, 2006, 2008, 2010, 2017 KFOR (Kosovo); 2008–2014 ISAF (Afghanistan), 2015 Resolute Support (Afghanistan). Vgl. Hess/Kaufhold, Das Panzergrenadierbataillon 122; 60 Jahre Panzergrenadierbataillon 122; <<https://www.deutschesheer.de>>.

<sup>3</sup> Sammelbezeichnung für alle Vorgesetzten der Bundeswehr ab dem Dienstgrad Unteroffizier.

<sup>4</sup> Ein Kleintransporter der Marke Mercedes-Benz, der 1995 auf den Markt kam.

<sup>5</sup> Als »Spieß« wird der Kompaniefeldwebel bezeichnet, der als einer der ranghöchsten Feldwebel einer Kompanie unmittelbar den Kompaniechef unterstützt. Aufgrund dieses besonderen Aufgabenbereichs ist der Spieß Vorgesetzter aller Unteroffiziere und Mannschaften seiner Einheit. Der Begriff »Spieß« leitet sich ab von dem langen Offizierdegen, den diese Feldwebel ursprünglich trugen. In der Bundeswehr trägt der Kompaniefeldwebel zur Kennzeichnung seiner Dienststellung eine gelbe geflochtene Schnur an der rechten Schulter. Vgl. Transfeldt, Wort und Brauch in Heer und Flotte, S. 74 f.

<sup>6</sup> Vgl. Anm. 541.

<sup>7</sup> Abkürzung für die *Transall C-160*, vgl. S. 418–420.

<sup>8</sup> Vgl. Anm. 172.



Auf dem Flugplatz in Kunduz; links ein Fuchs und die Mungos.

Bundeswehr/Gerhard Groeneveld



Ankunft von deutschen Soldaten auf dem Flugplatz Kunduz.

Bundeswehr/Jörg Langer

das Wetter. Noch etwas frisch, vielleicht so zwölf Grad Celsius – leichter Wind, aber Sonnenschein. Fast wie im Urlaub. Aber nur fast!

Dann geht's endlich los. Rein in den tollen Shuttle-Bus. Ab in die »Trall«. Ich sitze mit [Oberstabsgefreitem] Brandy ganz vorne links beim Bordmixer.<sup>9</sup> Der denkt, wir sind alle Fallis.<sup>10</sup> Ich feixe und mache mit Brandy Blödsinn. Ein Feldjäger-Oberfeldwebel gegenüber von mir macht ein ganz verkniffenes Gesicht. Neben mir [Oberfeldwebel] Borsti vom [Fallschirmjägerbataillon] 373<sup>11</sup> ist tiefenentspannt. Ich war diesmal so klug und kaue Kaugummi. Hilft gegen den Druck in den Ohren und gegen das flau Gefühl im Magen. Wir machen Blödsinn und lachen wieder.

Der Vogel hebt ab und los geht's. Nach etwa 30 Minuten landen wir auf dem Kunduz-Airfield. Über die Landebahn, an einer US-Hercules vorbei, geht's in den Tower. Hier hat sich kaum was verändert,<sup>12</sup> seit ich im Juli 2008 das letzte Mal hier war.<sup>13</sup> Nach kurzer Wartezeit fahren wir in der zweiten Welle mit vier Mungos ins PRT.<sup>14</sup>

Waffen S. 424

Waffen S. 410

<sup>9</sup> Umgangssprachliche Bezeichnung für den Bordmechaniker an Bord eines militärischen Luftfahrzeugs.

<sup>10</sup> Soldatenjargon für: Fallschirmjäger.

<sup>11</sup> Das Fallschirmjägerbataillon 373 wurde erst 1991 als Panzerbataillon aufgestellt und bereits 1996 wieder umgegliedert. 2010 bestand es aus vier Fallschirmjägerkompanien, darunter eine schwere sowie eine Einsatz- und Unterstüzungskompanie. Standort war zunächst Doberlug/Kirchhain (Brandenburg), seit 2006/07 Seedorf (Samtgemeinde Selsingen) im niedersächsischen Landkreis Rotenburg (Wümme). Trotz seiner kurzen Geschichte gehörte auch dieses Bataillon zu denjenigen in der Bundeswehr, dessen Angehörige fast permanent in Auslandseinsätzen waren: 1998/99 SFOR (Bosnien); 1999/2000 KFOR (Kosovo); 2003/04, 2006–2008, 2010 ISAF. Bis zum 1.10.2014 wurden die Fallschirmjägerbataillone 313 und 373 sowie das Luftlandeunterstützungsbataillon 272 zum Fallschirmjägerregiment 31 zusammengefasst. Vgl. Standortbroschüre für die Fallschirmjägerkaserne Seedorf, S. 9 f.

<sup>12</sup> Die jüngste Geschichte Afghanistans hat auch auf dem Flugfeld in Kunduz ihre Spuren hinterlassen: Dieser Stützpunkt wurde bereits von sowjetischen Truppen genutzt; im August 1988, noch vor dem offiziellen sowjetischen Abzug, eroberten die Mudschaheddin Kunduz als erste Stadt. 1997 besetzten dann die Taliban Kunduz. Im August 2001 wurde auch das Flugfeld zum Schauplatz jener Massaker, in deren Verlauf die Taliban insgesamt mehrere Tausend Hazara und Usbeken umbrachten. Im Oktober 2001 landeten dort etwa 50 Angehörige der US 3rd Special Forces Group. Zusammen mit Einheiten der Nordallianz konnten sie bis Mitte Oktober die Taliban aus Kunduz vertreiben.

Seit 2005 errichtete die Bundeswehr ihr Feldlager etwa einen Kilometer entfernt vom »Airport Kunduz«. Zusammen bildeten diese beiden Einrichtungen unter der Bezeichnung »Einsatzliegenschaft Camp Flugplatz Nord« gewissermaßen den Eckpfeiler des deutschen Engagements in der Provinz Kunduz. Der Flugplatz bot damals »einen jämmerlich trostlosen Anblick«. »Eine Ruinenlandschaft zerbombter Gebäude [...], zerstörter Hubschrauber im Dutzend, Berge von Munition«, so der ZDF-Korrespondent Uli Gack. Vgl. Rubin, Afghanistan from the Cold War through the War on Terror, S. 282; Clair, Vier Tage im November, Zitat S. 31; Gack, »Nach Kunduz kommt man nur zum Sterben«, Zitat S. 270; Kilcullen, Blood Year, S. 177–179.

<sup>13</sup> Vgl. S. 106 im Einleitungsteil.

<sup>14</sup> Zur Organisation und Entwicklung der PRTs in Afghanistan vgl. den Einleitungsteil, S. 57–60.

Der Spieß [der] 3. [Kompanie, Fallschirmjägerbataillon] 373, [Hauptfeldwebel] Achim, empfängt uns am »Lummerland«<sup>15</sup> und wickelt mit uns die ersten Formalitäten ab. Im Hintergrund wartet [Oberleutnant] Mike, unser Zugführer, leicht bärtig, und begrüßt uns alle herzlich, nachdem der Spieß fertig ist. [Hauptfeldwebel] Toby (*Stellvertretender* Zugführer) kommt, braun gebrannt vom DomRep-Urlaub, aus dem »Lummerland«. Wir tauschen uns aus und bringen unser ganzes Zeug in unsere Übergangsunterkunft – das Feuerwehrtelt. Ein großes Zelt – ein Raum ca. zwölf Meter lang und gut 15 Meter breit, geschätzte zehn Meter hoch. Alles voller Feldbetten – eng aneinandergestellt, Kisten, Seesäcke, Rucksäcke und sonstige Ausrüstung. Hier hausen also Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften vom 1. Zug [der] 3. [Kompanie, Fallschirmjägerbataillon] 373 und unser Haufen – alles in allem ca. 50 Mann<sup>16</sup> – auf engstem Raum für die nächsten fünf bis sieben Tage.

Nachdem wir uns kurz orientiert haben, geht's zum Essen, danach auf einen Kaffee ins »Lummerland«. Dort komme ich mit einem Major ins Gespräch. War mal Zugführer in *Oberviechtach* in der 6. Kompanie. Fliegt heute aus. War sechs Monate hier im Stab als S3-Offizier.<sup>17</sup> Operationsplanung und solche Geschichten. Gibt mir ein paar Tipps. Resümee für mich: Hier ist Krieg – wenn es kracht –, und es kracht bei jedem, der rausfährt!! Vollgas, Feuerüberlegenheit mit allen schweren Waffen – *Panzerfaust*, *MILAN* und *Granatmaschinenwaffe!*

Dann gleich der erste Auftrag, Fahrzeuge übernehmen von unseren Vorgängern – Fallis aus Zweibrücken<sup>18</sup>. [Oberfeldwebel] Pit und [Hauptfeldwebel] Chris je einen *Dingo*<sup>19</sup> – einer davon hat auf der Motorhaube ein großes Bild eines antiken griechischen Helms draufgepinselt und vorm Kühler den skelettierten Kopf von irgendeinem Tier. [Hauptfeldwebel] Obi und ich bekommen *Füchse*. Obi den *MILAN*-Fuchs, ich einen nagelneuen [Fuchs] A8 mit *Granatmaschinenwaffe*, minengeschützt und mit allen Schikanen. Der alte Kommandant stellt sich als Speedy vor. Ein *Hauptgefreiter*, Speedys Kraftfahrer, unterstützt mich und [den Oberstabsgefreiten] Wolle.

<sup>15</sup> Vgl. Anm. 48.

<sup>16</sup> Die Kampfkompanien des Panzergrenadierbataillons 122 besaßen damals offiziell eine Stärke von je 144 Soldaten; ausgerüstet waren sie mit jeweils 14 Schützenpanzern vom Typ Marder 1A3. Zu jedem der drei Züge gehörten jeweils 34 Soldaten, die restlichen 42 Soldaten waren Teil der Kompanieführung. Die Stärke im Einsatz war jedoch reduziert. Vgl. Hess/Kaufhold, *Das Panzergrenadierbataillon 122*, S. 134.

<sup>17</sup> Siehe Grafik S. 395.

<sup>18</sup> Das Fallschirmjägerbataillon 263 wurde 1982 als drittes Bataillon der Luftlandebrigade 26 aufgestellt und ist seit November 1994 in Zweibrücken stationiert. Seit 1997 ist es Teil des Einsatzverbands Evakuierungsoperationen. Auch dieses Bataillon war sehr häufig an Auslandseinsätzen beteiligt: 1993 UNOSOM II (Somalia); 1999 KFOR (Kosovo); 2003/04, 2007–2011 ISAF (Afghanistan); 2006 EUFOR RD Congo. Am 2015 wurde das Bataillon aufgelöst und Teile in das Fallschirmjägerregiment 26 übernommen. Vgl. Hirth, *Fallschirmjägerbataillon 263*.

<sup>19</sup> Zur Organisation und Ausstattung vgl. S. 361–365.

Waffen S. 406

Waffen S. 404

Waffen S. 410

Waffen S. 412

Nervige Anlageblätter<sup>20</sup> – lästiger Papierkram. Ein Haufen Material, das ich noch nie gesehen hab. Brauche gut drei Stunden. In dem Bock ist wirklich alles drin. Faust,<sup>21</sup> ein Rocky-III-Rechner,<sup>22</sup> Phantom 4<sup>23</sup> oder wie der Hightech-Bildschirm auf dem Richtschützenplatz vorne heißt, den keiner von uns bedienen kann, geschweige denn weiß, wofür wir es benutzen können. Ein eingebautes Tetrapol,<sup>24</sup> ein SatCom Mini-M<sup>25</sup> und zur Krönung noch einen CG-12-Jammer!<sup>26</sup> Nebenan steht ein *Marder [1]A5* – den hätte ich jetzt lieber!<sup>27</sup> Alles dreht sich im Kopf. Zum Abschluss hol ich mir noch

Waffen S. 415

<sup>20</sup> Listen zur Materialprüfung. Allein die Grundausrüstung des Transportpanzers Fuchs besteht aus über 140 zu kontrollierenden Gegenständen.

<sup>21</sup> Das Akronym steht für: Führungsausrüstung taktisch. Es handelt sich um eine auf Microsoft Windows basierende Software, entwickelt von der Firma EADS (Ottobrunn), die dem Heer als taktisches Führungssystem dient. Automatisch und annähernd in Echtzeit liefert es »aktualisierte Lage- und Positionsmeldungen der eigenen Kräfte«, die zu einem aktuellen Lagebild zusammengeführt werden. FAUST wird in Gefechtsständen in Form von Einzelplatzrechnern oder eingebaut in Fahrzeugen genutzt, von der niedrigsten Führungsebene bis hin zu der des Bataillons. Damit können auch Befehle »in grafischer und/oder alphanummerischer Form« über sichere Fernmeldeverbindungen gesendet werden. Vgl. Die Ausrüstung der Bundeswehr, S. 413.

<sup>22</sup> Rocky III steht für ein »gehärtetes« Notebook des Typs roda Rocky III der Firma roda Computer (Lichtenau/Baden) mit einer hohen Widerstandsfähigkeit gegen Regen, Schock, Vibration, Staub, Feuchtigkeit, Salznebel, extreme Temperaturen und elektromagnetische Einflüsse. Das Notebook wurde 2005 an die Bundeswehr ausgeliefert und besitzt einen Arbeitsspeicher von 1 GB. Vgl. Notebook Computer Rocky III, RK786EX, Handbuch.

<sup>23</sup> Bildschirm des Führungs- und Informationssystems (FülInfoSys) der Bundeswehr.

<sup>24</sup> Vgl. Anm. 514.

<sup>25</sup> Die Abkürzung SATCOMBw steht für das satellitengestützte Kommunikationssystem der Bundeswehr. Auf der Basis der beiden Kommunikations-Satelliten COMSATBw-1 und -2, die über mobile Bodenstationen der Bundeswehr sowie über das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt (Köln) kommunizieren, sind weltweit abhörsichere Telefongespräche, Videokonferenzen und Internetzugang möglich. Realisiert wurde dieses System durch die MilSat Services GmbH (Bremen), ein zu diesem Zweck gegründetes Gemeinschaftsunternehmen von EADS Space Services (Paris) und ND SatCom (Immenstaad). Seit 2016 wird SATCOMBw durch die Airbus Defence and Space (Taufkirchen) betrieben. Die SatCom INMARSAT Mini-M ist ein mobiles, fahrzeuggebundenes Satellitenfunktelefon, das die Verbindung zu SATCOMBw herstellt. Vgl. Militärische Kommunikationstechnik, S. 212–219.

<sup>26</sup> Jammer (von Englisch *to jam*, blockieren) sind Störsender, um das funkgesteuerte Auslösen von Sprengfallen zu verhindern. Mithilfe eines Antennenwands auf dem Fahrzeugdach erzeugt der Jammer eine Art »Schutzglocke« um das Fahrzeug, in dessen Bereich dann keine Funkauslösungen (meist mithilfe eines Mobiltelefons) mehr stattfinden können. Diese Störsender, damals bei der Bundeswehr in verschiedenen Versionen im Einsatz, können allerdings auch die eigenen Funkverbindungen beeinträchtigen.

<sup>27</sup> Vgl. hierzu Deutscher Bundestag, Drucksache 17/4400 vom 25.1.2011: Unterrichtung durch den Wehrbeauftragten, Jahresbericht 2010 (52. Bericht): »Was den Schutz der Soldatinnen und Soldaten im Fahrzeug angeht, gibt es weiterhin erhebliche Lücken. So fehlen – über die im letzten Zwischenbericht bereits aufgezeigten genannten Mängel hinaus – beim Transportpanzer Fuchs weiterhin wichtige Schutzrüstungen und -vorkehrungen, was im Einzelfall zu schweren Verletzungen der Besatzung führen kann. Die Industrie prüft derzeit Möglichkeiten zur Abhilfe.«



Info[rmationen] von Speedy und seinem *Granatmaschinenwaffe*-Schützen. Fazit: Hier ist Krieg, und wenn es losgeht, schlag gnadenlos mit allem zu, was du hast!

Waffen S. 398

Waffen S. 400

Gegen 1700 Uhr Essen, dann Waffenempfang. Die anderen haben sich voll ausgerüstet. Ich beschränke mich diesmal aufs Wesentliche: P8, G36 mit A-2-Handschutz und RSA,<sup>28</sup> LLM<sup>29</sup> und LUCIE.<sup>30</sup> Ich soll die schwere Gruppe<sup>31</sup> führen und nicht selbst ballern wie ein Kranker. Außerdem muss ich den Scheiß ja auch noch bei 45 Grad im Schatten den ganzen Tag lang schleppen können.<sup>32</sup>

Um 1900 Uhr Einrücken in die »Festung«, die Betreuungseinrichtung<sup>33</sup> der 1. *Infanteriekompanie*. Der [Kompanie-]Chef, genannt [Hauptmann]

<sup>28</sup> Abkürzung für: Reflexight for Small Arms, ein Lichtpunktvisier für Handfeuerwaffen. Es handelt sich hier um das RSA-S der Carl Zeiss Optronics AG (Oberkochen), das mithilfe eines Tageslichtsammlers oder einer Batterie betrieben wird.

<sup>29</sup> Das Laser-Licht-Modul 01 (LLM01), ein sogenanntes Taktisches Licht (Tactical Light, kurz Taflight), wird als Zusatzausstattung zur Zielerfassung an eine Schusswaffe montiert. Es wird von der Rheinmetall Defence AG (Stockach) produziert. Das LLM01 besteht aus einem Weißlichtscheinwerfer, einer Laserzielhilfe und einem für den Gegner unsichtbaren Infrarotlaser; es wird meist unterhalb des Laufs oder daneben befestigt. Die Reichweite beträgt dabei etwa 200 Meter, was den Einsatz und vor allem die Wirkung von Infanteriewaffen bei Nacht erheblich verbessert. Vgl. Ausbildungs- und Führungshilfe. Infanterist der Zukunft mit Basissystem (April 2009), S. 1030 f.; <[https://www.rheinmetall-defence.com/de/rheinmetall\\_defence/public\\_relations/news/detail\\_1437.php](https://www.rheinmetall-defence.com/de/rheinmetall_defence/public_relations/news/detail_1437.php)>.

<sup>30</sup> LUCIE steht für Light Ultra Compact Identify Equipment. Die Nachtsichtbrille der französischen Firma Thales Angénieux (Saint-Héand) wurde 2002 in die Bundeswehr eingeführt. Sie arbeitet mit dem Prinzip der Restlichtverstärkung, ermöglicht aber kein räumliches Sehen. Daher wird sie in Verbindung mit einem Laser-Licht-Modul eingesetzt. Das erzeugt einen mit der Nachtsichtbrille sichtbaren Punkt auf dem Ziel. Die Brille, deren Gewicht sich auf 400 Gramm beschränkt, wird am Gefechts Helm befestigt. Vgl. Abresch/Schulz, Der Soldat und seine Ausrüstung, S. 129; Weisswange, Good night – Good fight!, S. 48–51; <<https://esut.de/2019/06/fachbeitraege/streitkraefte-fachbeitraege/13470/infanteristische-nachtkampffaeigkeit-in-der-bundeswehr/>>.

<sup>31</sup> Diese »schwere« Gruppe, ausgerüstet mit Granatmaschinenwaffen, Maschinen- und Scharfschützengewehren, trug damals die Bezeichnung »Hotel 3«; zusammen mit dem Gruppenführer bestand sie aus insgesamt sieben Soldaten. Vgl. S. 361–365: Gliederung Militärische Kräfte PRT Kunduz.

<sup>32</sup> Vgl. Grafik S. 396.

<sup>33</sup> Für die Soldaten im Einsatz sind Betreuungseinrichtungen unabdingbar. Sie dienen nicht allein der physischen und psychischen Erholung; auch für den Zusammenhalt der Truppe ist diese Form einer »Lagerkultur« von buchstäblich zentraler Bedeutung. 2010 schilderte ein Oberstabsgefreiter aus dem Feldlager Kunduz, wie er »von 7 bis 23 Uhr die Betreuungseinrichtung« betrieb: »So eine Einrichtung hat fast jede Kompanie hier im Lager, und die meisten Soldaten sind sehr froh, dass es sie gibt. Vor allem wenn die Männer und Frauen von draußen reinkommen, nachdem sie sieben bis acht Tage unterwegs waren. In der »Heckklappe« haben wir einen Fernseher, Zeitschriften, ein Dartspiel, mehrere Gesellschaftsspiele und sogar eine Wii-Station [eine stationäre Spielkonsole von Nintendo]. In der größeren Einrichtung »Lummerland«, die allen Soldaten im Lager offensteht, kann man sich auch DVDs ausleihen, kickern oder Billard spielen. Außerdem gibt's kalte Getränke, Snacks und Naschereien – falls irgendjemandem das Essen aus der Truppenküche nicht schme-



Feldlager Kunduz, 2009.

Bundeswehr/Alexander Schöffner

Barbarossa, hat Geburtstag und gibt ein Bier aus. Die ganze Führung der 3. [Kompanie, Fallschirmjägerbataillon] 373, plus einige Unterstützer,<sup>34</sup> wie z.B. die *Pioniere*, sind da. Außerdem der Zugführer des Foxtrott<sup>35</sup>-Zuges, [Oberfeldwebel] Benno, [Oberfeldwebel] Borsti, der Spieß – langsam krieg ich die Gesichter rein und die Namen dazu. Wir trinken etwas. Dann geh ich mit Obi zum Duschen. Noch ein bisschen mein Zeug sortieren, diese Zeilen schreiben und dann schlafen. Haben morgen schon wieder einiges vor – freu mich schon drauf. [Oberleutnant] Mike und [Hauptfeldwebel] Toby fahren morgen raus. Einweisung in den Raum – Chahar Dara,<sup>36</sup>

cken sollte.« Vgl. <<https://www.welt.de/politik/ausland/article8943781/E-Mail-aus-Kundus-Freizeitleben-im-Camp.html>>.

<sup>34</sup> Der Begriff »Unterstützer« bezeichnet diejenigen Teile einer militärischen Gruppe, die nicht zur Kampftruppe gehören, etwa den Beweglichen Arzttrupp, die Kampfmitelräume, Störfahrzeuge oder Fliegerleittruppen. Die Zusammensetzung einer Gruppe variiert je nach Auftrag. Die Unterstützer unterstehen nicht dem Befehl des jeweiligen Vorgesetzten, sondern beraten diesen.

<sup>35</sup> Vgl. S. 361–365: Gliederung Militärische Kräfte PRT Kunduz.

<sup>36</sup> Chahar Dara – es existieren verschiedene Schreibweisen – ist einer der sieben Distrikte in der afghanischen Provinz Kunduz. In der agrarisch geprägten Region lebten 2006 rund 65 000 Menschen – 55 % Paschtunen, 25 % Tadschiken, 12 % Usbeken und 8 % Turkmenen – in mehr als 100 Dörfern oder einzelnen Höfen. Schwerpunkt dieser Siedlungen ist das Südwestufer des Kunduz-Flusses im Nordwesten des

Höhe 431,<sup>37</sup> Westplatte<sup>38</sup> usw. Sie hoffen voll Übereifer auf einen TIC [Troops in Contact].<sup>39</sup> Erst heute hatte die QRF<sup>40</sup> einen TIC, wobei es den *Kompaniechef* gleich erwischt hat – Steckschuss Oberschenkel.<sup>41</sup> Den ganzen Nachmittag bis spät abends kreisen Kampfjets über Kunduz. Wir sind da!

Distrikts. »2007 waren dort lediglich fünf Prozent der Haushalte an das Stromnetz angeschlossen, weniger als die Hälfte der Einwohner hatte Zugang zu reinem Trinkwasser. 86 Prozent der Männer und 94 Prozent der Frauen waren Analphabeten. Fehlende ökonomische Perspektiven, schlechte Infrastruktur, ein kaum entwickeltes Gesundheitswesen und Schulsystem machten Chahar Dara zu einem idealen Rekrutierungs- und Einflussgebiet für die Taliban.« Vgl. Chiari, *Der Afghanistan-Einsatz*, Zitat S. 144; <<https://www.longwarjournal.org/threat-matrix/2009/09/afghanistans-wildwild-north.php>>.

<sup>37</sup> Die Höhe 431 war eine Forward Operating Base, ein zentraler Außenposten von ISAF in Nordafghanistan. Der freistehende Lehmhügel liegt in etwa sieben Kilometer Luftlinie südwestlich von Kunduz. Er erhebt sich nur 30–40 Meter über die umgebende Ebene, besitzt jedoch steile Flanken – eine denkbar günstige Position zur Kontrolle des Flusstals südlich von Kunduz. Die Höhe 431 war daher immer wieder umkämpft, auch im Sommer 2009 während der ISAF-Operation »Oqab«. Anfang 2010 wurde das Hügelplateau, von seiner Größe weniger als ein halber Hektar, von einheimischen Arbeitern unter deutscher Aufsicht zu einer Feldbefestigung ausgebaut. Diese bestand aus mehreren befestigten Kampfständen und »blast walls«, einem Netz von Schützengraben, einem Notstromaggregat, einigen engen Unterkünten und Dixi-Toiletten. Gesichert wurden diese Stellungen durch Wärmebildkameras, Maschinengewehre, Granatmaschinenwaffen und MILAN-Lenkflugkörper. Ein deutsches Detachement in Zugstärke, das etwa alle drei bis sechs Tage wechselte, war dort rund um die Uhr im Einsatz. Als Vorposten diente das Polizeihauptquartier (PHQ) in Chahar Dara, wo etwa zwei Dutzend afghanische Polizisten stationiert waren. Nach dem Ende der Operation »Halmazag«, bei der bis Mitte November 2010 die Taliban aus dem Süden von Chahar Dara verdrängt werden konnten, wurde die Höhe 431 geräumt und ein neuer Außenposten in Quatliam errichtet. 2011 übernahmen afghanische Sicherheitskräfte die Höhen 431 und 432. Vgl. Clair, *Vier Tage im November*, S. 245–256; <<https://www.zeit.de/2010/10/DOS-Kundus>>; ferner S. 72 im Einleitungsteil.

<sup>38</sup> Markante Geländeerhebung in Form eines Sandsteinplateaus westlich des Feldlagers. Vgl. Schnitt, *Foxtrott 4*, S. 48.

<sup>39</sup> Feindkontakt bzw. Berührung mit gegnerischen Kräften.

<sup>40</sup> Abkürzung für: Quick Reaction Force, in diesem Fall eine schnelle Eingreifreserve des Regionalkommandos Nord, die vor allem außerhalb des Lagers, später auch beim Partnering eingesetzt wurde. Die dortige QRF wurde von Juli 2008 bis Juli 2010 von deutschen Truppen gestellt. Gemeint ist hier die QRF 4, die damals aus »180 Soldaten mit 42 Fahrzeugen« bestand und sich hauptsächlich aus Angehörigen des Jägerregiments 1 rekrutierte.

Während des Einsatzzeitraums von Markus Götz bestand diese Formation als QRF 5 im Wesentlichen aus Soldaten seines Panzergrenadierbataillons 122, des Gebirgsjägerbataillons 231 sowie verschiedener Unterstützungsteile, verteilt auf zwei leichte Infanteriezüge, einen Zug gepanzerte Infanteriekräfte, einen Feuerunterstützungs-, einen Logistik- und einen Sanitätszug. Diese operierten häufig im Verband mit weiteren deutschen, afghanischen und amerikanischen Kräften. Vgl. Holz, *Schauplatz Afghanistan*, S. 28–32; Chiari, *Die Bundeswehr als Zauberlehrling der Politik?*, S. 343; Chiari, *Der Afghanistan-Einsatz*, hier S. 145; Hecht, *Afghanistan mit vollem Einsatz*. Ferner Anm. 126 sowie S. 361–365: Gliederung Militärische Kräfte PRT Kunduz.

<sup>41</sup> Es handelt sich um Hauptmann Nicolas Holz, dessen Einheit bei einer Gesprächsaufklärung etwa sieben Kilometer südwestlich von Kunduz am 5.3.2010 gegen

Die Höhe 431. Auf dieser Aufnahme vom 25.9.2010 ist der Vorplatz der Höhe bereits mit Schotter verdichtet. Während der Einsatzzeit von Markus Götz bedeckte Lehm, aus dem auch der Hügel bestand, das Areal. Bei Regen verwandelte sich der Lehmplatz in ein einziges Schlammfeld.

Bundeswehr/Werner Cavalleri



»Wie bei Verdun«: auf der Höhe 431, 15.3.2010. M. Götz



Unterkünfte auf der Höhe 431, 15.3.2010.

M. Götz